Fachbeitrag

Medienbildung für Kinder – Kompetenzen für eine digitale Welt

Judith Mathez, Dozentin für Medienbildung, Institut Weiterbildung und Beratung, PH FHNW, imedias – Beratungsstelle für digitale Medien in Schule und Unterricht

Wenn ein Kind in der Schweiz in den Kindergarten eintritt, bringt es in aller Regel bereits Erfahrungen mit digitalen Medien mit. Es kennt das Smartphone als Fotoapparat, hat den Eltern im Homeoffice-Videocall schon über die Schulter geschaut oder selber mit den Grosseltern videotelefoniert und schon viele Dutzend Male den «Baby Shark Dance» über YouTube geschaut. An diesen Alltagserfahrungen setzt Medienbildung in der Schule nach dem Lehrplan 21 ab dem Zyklus 1 (Kindergarten/Unterstufe) an.

Digitale Medien dienen als Experimentierfeld für die Herausbildung der eigenen Identität und Kreativität, ermöglichen einfaches Knüpfen von Kontakten und einen intensiven Austausch im Freundes- und Verwandtenkreis. Das Wissen um missbräuchliche Formen wie Cybermobbing und die Auseinandersetzung mit Kommunikationsregeln unterstützt Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung eines verantwortungsvollen und mündigen Umgangs mit Medien. Sie setzen sich dadurch auch mit Chancen und Risiken – etwa der Preisgabe von persönlichen Daten (siehe Artikel oben) – ihrer Mediennutzung auseinander. Damit ergänzt die schulische Medienbildung die ausserschulische Medienerziehung durch Eltern und Erziehungsberechtigte.

Die Entschlüsselung, Reflexion und Nutzung von Medienbeiträgen findet im Unterricht ebenso statt wie die Produktion und Präsentation eigener Medienbeiträge (digitale Bilder, Lernfilme oder Blogs). Schliesslich nutzen die Kinder Medien auch für den Austausch und für gemeinsames Arbeiten, indem sie online gemeinsam Textdokumente erstellen oder mit einer Partnerklasse über Mail oder Messenger den Kontakt pflegen.

Medienbildung verbindlich in den Lehrplänen verankert

Aus pädagogischer Sicht gibt es eine Reihe von Gründen, die dazu geführt haben, dass Medienbildung verbindlich in den Lehrplänen verankert wurde. Erstens ist die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler heute stets auch eine digitale Welt. Sie wachsen darin auf, und entsprechend wichtig ist es, dass sie lernen, sich darin kompetent zu bewegen. Ausserschulische Erfahrungen werden dabei zu einer Ressource, und die Schule trägt dazu bei, dass Kinder und Jugendliche sich vertieft damit auseinandersetzen. Zweitens verlangen sowohl Ausbildungsbetriebe als auch weiterführende Schulen Vorkenntnisse und Kompetenzen in der Anwendung digitaler Medien. Drittens sind Informationen und Wissen zunehmend in digitaler Form verfügbar. Hier ist ein kompetenter Umgang mit der Informationsflut gefordert. Der schnelle Wandel von Informations- und Kommunikationstechnologien macht ein lebenslanges Lernen erforderlich; der Grundstein dazu wird in der Volksschule gelegt. Viertens schliesslich hat sich durch den Einzug digitaler Medien in die Schulzimmer das Repertoire an Lehr- und Lernformen erweitert.

In der Deutschschweiz hat Medienbildung als Teil des Modullehrplans «Medien und Informatik» beziehungsweise «Informatische Bildung» mit dem Lehrplan 21 Eingang in die Schulen gehalten. In der französischen und der italienischen Schweiz gibt es ebenfalls entsprechende Lehrpläne; gegenwärtig findet schweizweit eine Angleichung der Inhalte statt.

Dabei haben die Kantone unterschiedliche Herangehensweisen gewählt: Teilweise wird die Medienbildung in andere Fächer integriert, teilweise wird sie zusammen mit Informatik in Stundentafel und Stundenplänen eigens ausgewiesen. Lehrmittelverlage haben auf Basis der Lehrplananforderungen Lehrmittel entwickelt, die inzwischen in vielen Schulen im Einsatz sind. Darüber hinaus sind an vielen Schulen Pädagogische ICT-Supporterinnen und -Supporter (PICTS) tätig. Diese spezialisierten Lehrpersonen haben – etwa an der PH FHNW – eine Weiterbildung absolviert. Sie helfen dabei, die Themen in den Schulen und Kollegien nachhaltig zu verankern.

BaZ, 14.12.2020